

Christoph F. Lorenz, Köln

Karl Mays Gedichtfragment 'Hiob'

In meinem letzten Beitrag über den schriftlichen Nachlaß Karl Mays in M-KMG 56 kündigte ich an, in Zukunft zur Ergänzung meiner bisherigen Ausführung noch Interpretationen des Fragments 'Hiob' und des 'Kyros-Prologs' vorzulegen. Den ersten Teil des Versprechens will ich hiermit erfüllen.

Im "Karl-May-Jahrbuch 1923" erschien der letzte Teil von Max Finkes Serie "Aus Karl Mays literarischem Nachlaß". Hier interpretierte Finke u. a. Mays Erzählung 'Der Zauberteppich', die im Original (der Titel 'Der Zauberteppich' stammt von Finke) einfach als 'Gleichnis für Zieger' bezeichnet ist. Am Ende von Finkes Abhandlung bringt er zwei Bruchstücke aus dem Nachlaß, ein Gedicht 'Hiob', dessen Herkunft nicht weiter erläutert wird, und einen kurzen Spruch, der mit den Worten "Ja, das Web, das Weh!" beginnt. Finke erklärt zu diesen Texten das Folgende: "Anschließend an die Verse wird zum erstenmal ein Schmerzensschrei Mays wiedergegeben, offenbar aus der Zeit seiner schlimmsten Bedrängung durch Prozeßsorgen, ein Gedicht: 'Hiob', das durch seine freiere odische Form seltsam aus Mays Lyrik herausragt. Etwas wie der Trotz einer Prometheusnatur ringt hier nach Ausdruck. - Zum Schluß eine kleine Handschrift, die der Mappe für 'Winnetous Erben' (ursprünglicher Titel: 'Winnetou' Bd. IV) entstammt."¹⁾

Beide Texte, 'Hiob' und der kurze Spruch, sind in Bd. 49 der "Gesammelten Werke", 'Lichte Höhen', abgedruckt, allerdings in etwas überarbeiteter Form.²⁾ Darum soll zunächst der Text 'Hiob' nach der offenbar recht originalgetreuen Edition des KMJB 1923 wiedergegeben werden:

*"Schlage mich! Peinige mich!
Aber ich komme!
Ich komme hinauf zu dir
langsam, stetig,
Jede Stunde meiner Qual sende ich dir empor,
Jede Stunde der Verzweiflung,
So komm ich:
Stück für Stück, nach und nach.
Aber wenn mein letzter Schrei zu dir gestiegen ist,
dann bin ich ganz bei dir, ganz, ganz!
Dann werde ich ganz versammelt sein, ganz, ganz.
Und dann trete ich vor dich hin
und fordere mich von dir,
Mich, mein Leben, meinen Glauben, mein Glück,
Alles, alles, was du mir gibst,
um es mir wieder zu nehmen.
Dein Geben war Schein, nur Trug und List.
Dein Nehmen aber war Wirklichkeit.
Dann ringe ich mit dir, ich, ich! Mit dir!"*
(KMJB 1923, S. 39)

Allein die Lektüre dieses Textes, der im Grunde genommen für sich selbst spricht, ist eindrucksvoll genug. May verläßt ganz bewußt die Bahnen festgefahrener Versschmiederei, wie sie in den 'Himmelsgedanken' manchmal allzu gedankenlos betreten werden, um sich freien Metren zuzuwenden. Direkt "odisch" würde ich diese Technik nicht nennen, denn May nähert sich ja fast dem Prosastil an und schreibt Sätze, die die Versform nahezu sprengen. Man kann aber auch nicht sagen, daß der Text ungeordnet oder in seelischer Er-